

– 1834 –

Auf Bruch

Endlich, endlich ... eine neue Lebensetappe beginnt: Ich bin im Evangelischen Gymnasium in Elberfeld angemeldet! Diese Schule wurde als Lateinschule gegründet und gilt als eine der besten in Preußen. An ihr sollen verschiedene qualifizierte Pädagogen und Fachlehrer unterrichten. Ich werde viele, viele neue Anregungen bekommen und mein Ziel ist klar: Ich will das Abitur machen! Ich will unbedingt studieren ... vielleicht Literatur, möglicherweise auch Jura ... Hauptsache etwas Geistvolles und Bereicherndes!

In den Ferien ist genug Zeit, um über die Vergangenheit nachzudenken: Fast 14 Jahre habe ich nun in Barmen, genauer gesagt: Auf Bruch, in der Brucher Rotte verbracht. Hier ist meine Familie, das heißt, die meines Vaters, seit Urzeiten angesiedelt. Ihr Besitz ist enorm. Unzählige Wohnhäuser, Fabrikgebäude, Handwerksbetriebe, Pferdeställe und vor allem weitläufige Wiesen zum Garnbleichen sind Engels-Besitz. Für Letzteres war und ist die Wupper mit ihren flachen Ufern die ideale Voraussetzung.

In einem der schönsten und am edelsten eingerichteten Häuser Auf Bruch habe ich meine Kindheit verbracht. Meine Mutter war erst 23 Jahre, als sie mich am 28. November 1820 zur Welt brachte, mein Vater gerade mal ein Jahr älter. Ich bin der Erstgeborene, der so genannte ‚Stammhalter‘ – daran werde ich seit Jahr und Tag von meinem Erzeuger mit bedeutungsvoller Miene erinnert. Dabei ist unser Engels-Haus inzwischen voll von Blagen. Seit Kurzem sind es gar vier Schwestern und drei Brüder, die mich fast alle reichlich nerven.

Die letzten vier Jahre waren für mich aber vor allem von der Schule geprägt. Längst nicht jedes Kind in unserem Wupper-Tal hat die Möglichkeit, regelmäßig Unterricht zu

bekommen. Zwar gibt es seit einiger Zeit eine Schulpflicht – doch die allermeisten meiner Altersgenossen haben vorrangig ganz andere Pflichten. Sie müssen unter den schäbigensten und gemeinsten Umständen malochen – oft zehn, zwölf Stunden am Tag. Wer kann sich danach bitte noch auf den Unterricht konzentrieren?

Für mich war es der Luxus pur, mit neun Jahren in die Höhere Stadtschule von Barmen aufgenommen zu werden. Natürlich konnte ich damals längst Lesen, Rechnen und Schreiben – dafür hatten vor allem meine Mutter und ihr verehrter Vater gesorgt. Er ist nämlich ein Gymnasiallehrer, der seinen geliebten Enkel mit einem ungeheuren Wissen und einer unübertrefflichen Erzählfreude beglückt.

Nun allerdings, in der Schule, wurde es ernst und ich gestehe: Bei aller Begeisterung für die meisten Fächer war ich zeitweise überfordert. In jeder Stunde etwas Neues: Deutsch, Englisch, Französisch, Latein. Dann Schönschreiben, Religion, Naturlehre, und Geografie. Dazu noch Gesang und mein Lieblingsfach: Zeichnen.

Für Letzteres musste mein Vater noch extra Schulgeld entrichten. Offenbar hatte er bemerkt, mit welcher Leidenschaft ich alles und jedes, auch meine Schulhefte, vollkritzelte. Ab der dritten Klasse kam auch noch Geschichte und Algebra dazu – da machte ich irgendwann schlapp. Die vorletzte Klasse musste ich wiederholen, damit war ich jedoch längst nicht der Einzige ...

Wenn ich mich erinnere, wie viel Zeit ich allein damit verbrachte, Bibeltex te und Kirchenlieder auswendig zu lernen! Im Gesangsunterricht galt es, mehrstimmig Choräle einzuüben – dies allerdings war kein Problem. Ich war von klein an gewohnt zu singen, schließlich wuchs ich in einer Familie auf, in der Glauben, Gebet, Kirchgang eine hoch bedeutsame

Rolle spielten. In diesem Wupper-Tal gibt es wahrscheinlich so viele Strenggläubige und religiöse Fanatiker wie nirgends auf der Welt. Vor allem können sie, speziell unter den Evangelischen, streiten wie die Kesselflicker, wer nun die Bibel richtig versteht oder auslegt – ich kann und will da nicht mithalten!

Doch wehe, es kommt zu Hause auf dieses Thema zu sprechen. Speziell die Familie meines Vaters hat es schon immer als ihre Glaubenspflicht gesehen, einen beachtlichen Teil ihres Unternehmer-Einkommens für den Kirchenbau (übrigens auch für Schulen!) zu spenden – das darf man nicht kritisieren ...



Aufbruch

Packen, packen, packen ...

Ich bin in diesen Oktobertagen vor der Neueinschulung unsagbar aufgeregt. Eigentlich weiß ich ja durch meinen Großvater in Hamm alles rauf und runter über ein Gymnasium – nun aber alsbald selber so ein illustres Gebäude zu betreten, das ist etwas ganz anderes!

Mein Vater, dem meine gehobene Ausbildung sehr am Herzen liegt, hat mir schon frühzeitig einen edlen neuen Ledertornister geschenkt. Dazu gibt es spezielle Bücher und die Anforderung, mit unserem Hausmädchen eine Tasche mit reichlich Wäsche zu packen. Wofür in Gottes Namen brauche ich mehrmals am Tag frische Strümpfe, Unterhosen, Hemden und all dieses Zeugs?

Meine Mutter kann und will ich nicht belämmern. Sie hat erst vor wenigen Wochen ihre vierte Tochter, die süße Elisabeth, zur Welt gebracht und verbringt wie immer in solch stressigen Situationen viel Zeit in Hamm, wo ihre Mutter ihr mit besonderer Fürsorglichkeit zur Seite steht.

Am ehesten könnte ich ja noch meine kleine große Schwester Maria – die ich meistens Marie oder Mariechen nenne – an meiner Verwirrung teilhaben lassen. Doch die träumt sich mal wieder durchs Leben und will wohl nicht zeigen, wie sehr sie mich in Zukunft missen wird ...

Und wie!

Der Schock kommt, als ich höre, wie mein Vater mit unserem Kutscher spricht:

»Wann muss ich den Fritz in Zukunft nachmittags abholen?«, fragt der.

»Freitag am späten Mittag! Manchmal vielleicht auch erst am Samstag. Ich kenne seinen Stundenplan noch nicht.«

Der nette Kerl, der uns schon seit vielen Jahren zu Diensten ist und mehrere Kutschen und im Winter auch die Pferdeschlitten zu betreuen hat, ist wohl nicht weniger überrascht als der junge, lauschende Friedrich:

»Und an den anderen Tagen?«

»Die üblichen Dienstfahrten natürlich, wie sonst auch. Ich werde sicher öfter nach Hamm müssen ...«, entgegnet Friedrich Senior.

»Vater!« Ich bemühe mich, unaufgeregt und höflich zu wirken. »Wer fährt mich denn an den anderen Tagen? Oder muss ich den weiten Weg nach Elberfeld und zurück bei Wind und Wetter zu Fuß gehen?«

Mein Vater lächelt hintergründig: »Genau dies wollen wir dir ja ersparen ...«

Ich stehe wortwörtlich im Regen, denn es fängt soeben an zu plätschern – wie so oft in diesem Wupper-Tal im Herbst. Ausgerechnet jetzt kommt Marie gerannt. Mal wieder hat sie das richtige Gespür.

»Fritze, geht es dir nicht gut?«, fragt sie. Ihr Blick geht hin und her, um die Stimmung zwischen Vater und Sohn zu erheischen.

»Ich versuche grad deinem Bruder zu erklären, wie seine Schulzeit ablaufen wird«, vernehme ich wie durch ein verstopftes Hörrohr.

»Was ist daran so kompliziert?«, wundert sich Marie. »Vormittags Unterricht. Nachmittags Hausaufgaben. Abends so früh wie möglich mit mir und den anderen spielen, singen, musizieren ...«

Genau jetzt kommt Hermann, mein ältester Bruder, aus dem Garten gerannt: pitschnass, von oben bis unten dreckverkleckert – wahrscheinlich hat er sich mal wieder auf seine Art im Pferdestall vergnügt.

»Komm mal her!«, ruft mein Vater ungehalten. Ich ahne, was nun passiert und was ich oft genug selber erlebt habe: »Runter mit den Drecksklamotten! So kommst du mir nicht ins Haus!«

Und es sind nicht nur Worte, mit denen mein Vater seiner Autorität Ausdruck verleiht ...

Marie und ich versuchen, die Situation zur Flucht zu nutzen. Mein Vater jedoch übernimmt mal wieder die Regie:

»Maria, ab in dein Zimmer! Und du, Friedrich, kommst mit mir in den Salon!«

Es lässt sich leicht zusammenfassen, was für mich keineswegs leicht zu verkraften ist: Mein Vater schmeißt mich, ohne auch nur mit einem Wort meine Meinung zu erfragen, quasi aus dem Haus!

»Du wirst unter der Woche in der Wohnung von Dr. Hantschke, dem Direktor der Schule, übernachten. Du hast dort ein kleines eigenes Zimmer. Du wirst dort verköstigt. Und du hast dich verlässlich an seine Anweisungen zu halten!«

So also gestaltet sich mein Aufbruch in eine neue Lebens-
etappe ...



Im Gymnasium

Was es heißt, von heute auf morgen mit 100 fremden Jugendlichen konfrontiert zu sein, muss ich wohl niemandem erläutern. Ja, ein paar Typen bin ich beim Gottesdienst, in Theateraufführungen oder in den wenigen Konzerten, die ich besuchen durfte, begegnet. Alle kommen natürlich aus wohlhabenden Verhältnissen – reiche Familien gibt es im Wupper-Tal ja einige.

Der älteste Engels-Sohn ist natürlich einigen der Mitschüler auch kein Unbekannter. Dies bedeutet keineswegs immer Sympathie und lockerer Umgang miteinander. Im Gegenteil: In Barmen wie in Elberfeld herrscht auch gehörig Rivalität und Neid im Kreise der Unternehmer – oft übertüncht vom Glauben und den guten Geboten, die mit großem Eifer gepredigt werden. Zudem spalten sich diese eifrigen Kirchgänger auch noch in x verschiedene Glaubensrichtungen, manche auch mit eigenen Gemeinden. Die Katholiken sind eh eine Minderheit, die von vielen nicht wohl gelitten ist. Von den wenigen Juden in der Stadt mal abgesehen ...

Ein gutes Beispiel für diese Problematik ist mein Hausherr mit dem illustren Namen *Dr. Johann Carl Leberecht Hantschke*: Dieser nicht einmal vierzigjährige Lehrer darf sich an unserer Reformierten Gemeindeschule nur *stellvertretender* Direktor nennen, da er ein Lutheraner ist – welche Schmach!

Aber das alles interessiert mich zunächst nicht. Ich muss mich mit dem wenigen Hab und Gut in meinem kargen Zimmer einrichten. Hauptproblem: Wo ist genug Platz für meine Bibliothek, die vor meinen Augen schon gigantische Ausmaße annimmt? Wunschträume darf man ja haben!

Über die Fächer, die mich in den nächsten vier Jahren gen Abitur bringen sollen, weiß ich schon reichlich Bescheid – eigentlich kein so wesentlicher Unterschied zu dem, was ich

aus der Barmer Schule kenne. Allerdings muss ich mich jetzt auf bis zu 36 Wochenstunden einstellen – für eine allzeit lesende Nachtratte nicht so einfach! Die Sprachen, die gelehrt werden, sind die gleichen. Vorrang haben nun Latein und Altgriechisch – allerdings soll in der Secunda Hebräisch dazukommen.

Mathematik und die Naturwissenschaften werden mich gehörig fordern und auf ein Fach freue ich mich, im Gegensatz zu den meisten Altersgenossen, ganz besonders: Philosophie. Darüber weiß ich durch meinen Großvater und natürlich die alten Sprachen schon so einiges – der Unterricht soll leider erst in der Prima beginnen.

Dafür kann ich mich vom ersten Jahr an auf Musisches freuen: Gleich in der Tertia starten wir mit Zeichnen und Kalligraphie und in den oberen Klassen wird auch Gesang gelehrt! Da werde ich die musikalische Marie mit neuem Liedgut beglücken können und mich interessieren vor allem die Choräle. Ich wage es kaum zu sagen: Einer meiner zahlreichen Herzenswünsche für die Zukunft ist, einmal selber zu komponieren ...

Nun aber wird es gleich ernst: In der Tertia, im Deutsch-Unterricht, ist es Gepflogenheit, sich den Mitschülern mit einem ausführlichen Referat vorzustellen. Es soll ausführlich und nicht oberflächlich sein. Man soll nicht nur von sich persönlich erzählen – auch die Herkunft, die familiären Hintergründe sind gefragt. Erst einmal fühle ich mich überfordert: Ich will keinesfalls als der Angeber Friedrich Engels Junior gesehen werden! Aber kann man nicht dazu stehen, aus einer erfolgreichen Familie zu stammen? Einer Familie, die dieses Wupper-Tal – genauer gesagt, Barmen – über Generationen wesentlich mitgeprägt hat?

Die Engels

Eigentlich muss ich im 17. Jahrhundert beginnen, als in unserem Tal hauptsächlich Landwirtschaft betrieben wurde – und dies unter schwierigsten Bedingungen. Die Wiesen entlang der Wupper waren größtenteils sumpfig, der lehmige Boden wenig fruchtbar.

Manchmal aber braucht es eine zündende Idee und mit der verändert sich das Leben vieler Menschen oder lockt gar andere an. Die feuchten Niederungen am Wupperufer und ebenso die Wiesen am Brucher Bach, der in die Wupper mündet, eigneten sich ideal, um Garn zu bleichen! Und ich nehme es vorweg: Diese Tätigkeit sollte ein Beruf werden, der meine Heimat fortan geprägt hat und Voraussetzung für eine frühindustrielle Textilwirtschaft war. Damals, vor jetzt etwa 200 Jahren, gab es im Bruch noch etwa 22 Bauernhöfe bzw. sogenannte Kotten. Es lebten kaum mehr als 100 Menschen hier, inzwischen sind es mehr als dreieinhalbtausend!

Einer der Urahnen von mir, der groteskerweise *Benjamin Engels* hieß, hatte sich dort angesiedelt. Dank eines komplizierten Erbvorgangs über mehrere Generationen gelang es dann meinem 1715 geborenen Urgroßvater den alten Familienbauernhof erst zu pachten und dann endgültig auf seinen Namen Johann Caspar Engels I. zu erwerben.

Und welche familienprägende Idee hatte er? Auf seinen Wiesen entlang der Wupper und des Kothener Bachs begann er, Garn zu bleichen. Mehr noch: Er ließ sich eine Kiepe, also ein Tragegestell aus Korb, anfertigen. Mit der zog er durch die Lande, von Haus zu Haus, und verkaufte sein Garn mit gutem Gewinn. Man stelle sich vor: Irgendein findiger Barmer kommt in 100 oder mehr Jahren auf die Idee, mit einem von ihm hergestellten Produkt von Haustür zu Haustür zu ziehen